

„Was hat es mit mir zu tun?“

Zum Vermittlungskonzept an der
KZ-Gedenkstätte Mauthausen

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Bundesministerium für Inneres, Abteilung IV/7

GESAMTLEITUNG

Barbara Glück

AUTOREN

Christian Angerer, Maria Ecker, Yariv Lapid

LAYOUT/GRAPHIK/DRUCK

BM.I

Stand 2015

„Was hat es mit mir zu tun?“

Zum Vermittlungskonzept an der
KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Vorwort

Seit Etablierung eines pädagogischen Fachbereichs an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen sind acht Jahre vergangen. Ein Blick zurück: Was hat sich seitdem im Bereich der Vermittlungsarbeit an der KZ-Gedenkstätte verändert?

Aufbau eines pädagogischen Teams

Geleitet von dem Ziel die Vermittlungsarbeit an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen grundlegend neu zu gestalten, wurde 2007 Yariv Lapid, zuvor tätig an der Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem in Israel, für den Aufbau des pädagogischen Fachbereichs gewonnen. Unterstützt von einem Team, das nach und nach erweitert wurde, wurde in den ersten Jahren für die pädagogische Arbeit an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen Grundlagenarbeit – sowohl inhaltlich als organisatorisch - geleistet. Derzeit arbeiten fünf pädagogische MitarbeiterInnen und ein Verwaltungsassistent im Team. Nach einer Periode der interimistischen Leitung durch Christian Angerer und Wolfgang Schmutz von 2013 bis 2014 übernahm Gudrun Blohberger im Jänner 2015 die Leitung der Pädagogik an der Gedenkstätte.

Von „Führungen“ zu „begleiteten Rundgängen“

Wie das Vermittlungskonzept der KZ-Gedenkstätte Mauthausen im Detail angelegt und formuliert ist, wird in dieser Broschüre ausführlich dargelegt. Jene pädagogischen Leitgedanken, die heute die Vermittlungsarbeit an der Gedenkstätte prägen, wurden in einem intensiven Entwicklungsprozess innerhalb des Teams und in ständigem Austausch mit nationalen und internationalen ExpertInnen aus dem Bereich der Gedenkstättenpädagogik erarbeitet, erprobt, evaluiert und weiterentwickelt.

Ausbildung von VermittlerInnen

Einhergehend mit der Entwicklung des pädagogischen Konzeptes veränderte sich an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen auch die Praxis der Vermittlungsarbeit. Begleiteten vor 2009 überwiegend Zivildienstler BesucherInnen an der Gedenkstätte, wurde ab 2009 ein VermittlerInnenpool aufgebaut. Eine mehrmonatige Ausbildung, inhaltlich stark fokussiert auf die pädagogischen Leitgedanken, bereitet seitdem VermittlerInnen auf ihre Tätigkeit an der Gedenkstätte vor. Drei Ausbildungen wurden bereits abgeschlossen. Im Jahr 2015

begann die vierte Ausbildung, an der 40 Interessierte teilnehmen. Derzeit sind an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen 65 VermittlerInnen tätig. Kontinuierliche Fortbildung sowie fachliche und psychologische Unterstützung begleiten die Arbeit der VermittlerInnen.

Kooperationen und Projekte

Kooperationen mit anderen Gedenkstätten, Gedenkinitiativen, Bildungsträgern, Einrichtungen aus den Bereichen Kunst und Kultur etc. unterstützen unsere Arbeit beständig. [Erinnern.at](http://www.erinnern.at) (siehe: www.erinnern.at) als österreichische Plattform für LehrerInnen ist dabei einer unserer wichtigsten Partner, der die Arbeit des pädagogischen Teams an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen von Anbeginn begleitet. Wie die Weiterentwicklung pädagogischer Leitgedanken in internationalem Austausch gelingen kann, wurde im EU Projekt „Developing Education at Memorial Sites“ sichtbar, welches von 2012 bis 2014 mit einer Vielzahl an KooperationspartnerInnen durchgeführt wurde (siehe: www.edums.eu).

Perspektiven

Die Formulierung pädagogischer Leitgedanken wird von uns als Prozess verstanden, der stetige Weiterentwicklung und einen beständigen Austausch verlangt, seine Abbildung kann demnach nur als Momentaufnahme verstanden werden. Rückmeldungen von BesucherInnen ebenso wie eines Fachpublikums bestärken den an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen eingeschlagenen Kurs.

Jene Bilder aufzugreifen, die BesucherInnen in Zusammenhang mit Konzentrationslagern beim Besuch der Gedenkstätte bereits mitbringen, ebenso wie die Wahrnehmungen, die sie vor Ort machen, in Rundgangsgesprächen zu thematisieren, bildet die Basis unserer dialogorientierten Vermittlungsarbeit. BesucherInnen mit der Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen aus verschiedenen Perspektiven zu konfrontieren verstehen wir als inhaltlichen Schwerpunkt unserer Arbeit.

Die Entwicklung von Methoden, wie Dialoge mit BesucherInnen noch besser initiiert und gefördert werden können, die Weiterentwicklung zielgruppenadäquater Vermittlungsformate mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten sowie wie die

Einbeziehung unserer VermittlerInnen in die konzeptionelle Arbeit des pädagogischen Teams sind Aufgaben, welche wir in den nächsten Monaten weiter verfolgen werden.

DDr.ⁱⁿ Barbara Glück

Mag.^a Gudrun Blohberger

„Was hat es mit mir zu tun?“

Das Vermittlungskonzept an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Yariv Lapid, Christian Angerer, Maria Ecker

Grundsätzliche Überlegungen

„...das KZ als Ort? Ortschaft, Landschaft, landscape, seascape – das Wort Zeitschaft sollte es geben, um zu vermitteln, was ein Ort in der Zeit ist, zu einer gewissen Zeit, weder vorher noch nachher. Heute verschweigen sie oft ebensoviel, wie sie vermitteln.“ (Ruth Klüger)¹

Seit den 1990er Jahren ist die Frage der Darstellbarkeit der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik zunehmend Thema von Studien und Tagungen geworden. Literaturwissenschaft, Geschichtswissenschaft, Soziologie und Psychologie haben die grundsätzliche Problematik erörtert, die der Versuch mit sich bringt, die monströsen historischen Ereignisse in eine kohärente Erzählung zu fassen.² Auch in Berichten von Überlebenden wie Primo Levi, Jean Améry und Ruth Klüger wird die Kluft zwischen der Realität der Verfolgten und unseren alltäglichen Kategorien des Verstehens beschrieben.³

Mit diesen komplexen Herausforderungen der Darstellung und Vermittlung sehen sich auch die Gedenkstätten für die nationalsozialistischen Verbrechen, und hier insbesondere das noch recht junge Fach der Gedenkstättenpädagogik, konfrontiert. Im gesellschaftspolitischen Diskurs ist dieses Problembewusstsein allerdings bisher nicht gelangt. Dieser ist noch immer von der Annahme geprägt, dass bloß ausreichend Wissen über den Holocaust vermittelt werden müsse, was in Kombination mit einer emotionalen „Konfrontation mit dem Grauen“ durch einen Gedenkstättenbesuch wie eine Art „Schutzimpfung“ funktioniere, die gegen rechtsextreme Anschauungen immunisiere und

¹ Ruth Klüger: weiter leben. Eine Jugend (Göttingen 1992), S.78.

² Zum Beispiel: James Young, Beschreiben des Holocaust. Darstellung und Folgen der Interpretation (Suhrkamp 1997); Michael Pollak: Die Grenzen des Sagbaren. Lebensgeschichten von KZ-Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit (Frankfurt am Main 1988). Lawrence Langer: Holocaust Testimonies. The Ruins of Memory (Yale 1993).

³ Primo Levi: Ist das ein Mensch? Ein autobiographischer Bericht (Frankfurt am Main 1992). Jean Améry: Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten (München 1966). Ruth Klüger: weiter leben. Eine Jugend (Göttingen 1992).

automatisch die Überzeugung des „Nie wieder!“ festige.⁴ Treten „Störungen“ auf, wie rund um die Befreiungsfeier in Ebensee im Mai 2009⁵, macht sich Ratlosigkeit breit und werden Rufe nach einem „mehr“ an Unterricht über den Holocaust und einem „mehr“ an Gedenkstättenbesuchen laut.

Tatsächlich haben sich die Themen Nationalsozialismus und Holocaust in den vergangenen zwei Jahrzehnten nicht nur in den Lehrplänen fest verankert, es ist auch eine Fülle von zusätzlichen Lehr- und Lernmitteln entstanden. Auch die Besuchsfrequenz von Gedenkstätten ist seit den 1990er Jahren stark gestiegen. Gleichzeitig beklagen sowohl Schule als auch Geschichtsdidaktik immer wieder die „unbefriedigenden Lernergebnisse“ in Bezug auf Nationalsozialismus und Holocaust.⁶ Wie Lisa Rosa, die sich in Hamburg Fragen der Unterrichts- und Schulentwicklung widmet, in einem kürzlich erschienenen Artikel konstatiert, „ist das Problem nicht auf der quantitativen Ebene zu suchen und darum nicht mit noch mehr Unterricht zu lösen.“ Es gehe vielmehr darum, in der zur Verfügung stehenden Zeit die „Partizipation der Schüler“ zu fördern, das Individuum in den Mittelpunkt zu stellen, die „Einstellungen“ und „Selbstbestimmung“ der Schüler und Schülerinnen ins Blickfeld zu rücken⁷ und überhaupt die „Lernenden als Subjekte anzusprechen, nicht als Objekte mit vermuteten und zu behebenden Wissens-, Einstellungs- und Verhaltensdefiziten.“⁸ Auf das Feld der Gedenkstättenpädagogik bezogen meint dieser Grundsatz, dass es Aufgabe der Vermittlung ist, die Besucher und Besucherinnen „vor allem zu einer eigenen Auseinandersetzung mit der Geschichte“ anzuregen und zu unterstützen.⁹ Die Überzeugung, dass die Einstellungen, Wahrnehmungen, Interessen und Fragen der

⁴ Verena Haug: Staatstragende Lernorte. Zur gesellschaftlichen Rolle der NS-Gedenkstätten heute, in: in: Barbara Thimm/Gottfried Kößler/Susanne Ulrich (Hrsg.) Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik (Frankfurt am Main 2010), S.33-38, hier S.36. Siehe dazu auch: Lisa Rosa: „Was hat das mit mir zu tun?“ Zur Bedeutung von Leont’evs Konzept des persönlichen Sinns für den historisch-politischen Unterricht, in: Hartmut Giest/Georg Rückriem (Hrsg.): Tätigkeitstheorie und (Wissens-)Gesellschaft. Fragen und Antworten aus tätigkeitstheoretischer Forschung und Praxis. Band 32 (Berlin 2010), S.149-174, hier S.149. Und weiters: Bert Pampel: „Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist.“ Zur Wirkung von Gedenkstätten auf ihre Besucher (Frankfurt am Main 2007), S.78.

⁵ Christine Schindler: Zusammenschluss gegen Rechts: Das Internationale Forum Mauthausen, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.): KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2009. Forschung, Dokumentation, Information (Wien 2010), S.101-102.

⁶ Rosa: „Was hat das mit mir zu tun?“, S.150.

⁷ Rosa: „Was hat das mit mir zu tun?“, S.153ff.

⁸ Imke Scheurich: NS-Gedenkstätten als Orte kritischer historisch-politischer Bildung, in: Thimm/Kößler/Ulrich (Hrsg.): Verunsichernde Orte, S.38-45, hier S.38.

⁹ Wolf Kaiser: Gedenkstättenpädagogik heute. Qualifizierung von Fachkräften in der historisch-politischen Bildung an Gedenkstätten und anderen Orten der Geschichte des Nationalsozialismus, in: Thimm/Kößler/Ulrich (Hrsg.) Verunsichernde Orte, S.19-25, hier S.19.

Lernenden im Zentrum der Vermittlungsarbeit stehen sollen, ist auch an den Überschriften verschiedenster aktueller Vermittlungsprojekte – nicht zuletzt auch am pädagogischen Konzept der KZ-Gedenkstätte Mauthausen – abzulesen.¹⁰

Während sich in den letzten Jahren, wenn auch zögerlich, so doch zunehmend, offenere Lernformen im Unterricht etabliert haben, die die Autonomie und Selbstbestimmtheit der Schüler und Schülerinnen fördern, hat obige Diskussion auf die konkrete Vermittlungspraxis an den Gedenkstätten, wie es scheint, bisher nur beschränkt Einfluss genommen. Ein Blick auf die pädagogischen Angebote in deutschen Gedenkstätten zeigt, dass die „führungsorientierten“ Programme dominieren, während offenere Formen, die der Selbstbestimmtheit im Lernprozess Platz einräumen, die Ausnahme bilden. Beispiele für diese offenen Formen wären die „Wechselseitigen Führungen“¹¹ im Haus der Wannseekonferenz, bei denen die Lernenden die Aufgabe erhalten, in einer Kleingruppe eine Führungssequenz in jeweils einem Raum der Ausstellung für ihre Mitschüler vorzubereiten, oder das Konzept der „Selbstführungen“¹² in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, bei dem Besucher und Besucherinnen etwa eine Stunde lang das Gelände selbständig erkunden, um vor Ort Fragen zu entwickeln, die in der anschließenden „Nachführung“ gestellt werden können.

¹⁰ Siehe zum Beispiel ein Projekt von *büro trafo.K* in Kooperation mit einem Gymnasium in der Brigittenau 2009-2011, das den Titel „‘Und was hat das mit mir zu tun?’ Transnationale Geschichtsbilder zur NS-Vergangenheit“ trug. Anlässlich des Gedenktages gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus am 5. Mai 2009 versandte der Verein *erinnern.at* Informationsfolder an die österreichischen Schulen mit dem Titel „Was hat das mit uns zu tun?“

¹¹ „Wechselseitige Führungen“ für Sekundarstufe I und II, <http://www.ghwk.de/bildungs-angebote/> (13.5.2015).

¹² <http://www.ravensbrueck.de/mgr/index.html> > Zur Gedenkstätte > Bildung > Führungsangebote (13.5.2015). In der Beschreibung des Angebotes wird erläutert: „Das heißt, dass wir die Führungssituation ein wenig umkehren: die Gruppe führt uns an die Orte im Gelände, die sie interessieren und wir beantworten die Fragen, die uns gestellt werden, anstatt - wie in herkömmlichen Führungen - allerhand Fragen zu beantworten, die uns nie gestellt wurden. Im eigenständigen Teil der Selbstführungen laufen die Gruppen häufig einen viel größeren Bereich ab, als es uns in der Gruppenführung möglich wäre; gleichzeitig lässt sich die Führung noch stärker zielgruppenorientiert an den Fragestellungen der Gruppe ausrichten.“

Das pädagogische Konzept der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Den Gedenkstätten wird mit Recht die elementare Aufgabe zugewiesen, die Besucher und Besucherinnen über *Topografie* und *Geschichte* des Ortes aufzuklären. Das Bewusstsein, an dem Ort zu sein, an dem die Verbrechen geschahen, wirkt verstärkend auf die Bereitschaft, historische Informationen aufzunehmen. Durch die enge Bindung der Information an die vorhandenen Relikte und Denkmäler werden viele historische Situationen und Zusammenhänge anschaulich. Gedenkstättenbesuche können dazu beitragen, dass sich historische Erklärungen, Beschreibungen und Fragestellungen besser einprägen.

Dieses gängige Modell der Betrachtung von Gedenkstättenbesuchen bedarf aber der Erweiterung, wenn das Darstellungs- und Vermittlungsproblem angesichts des nationalsozialistischen Vernichtungssystems zu Grunde gelegt wird. So stellt sich, ähnlich wie für künstlerische Repräsentationen, auch für Gedenkstättenbesuche die Frage nach einer Form der Erzählung, welche die Spannung zwischen dem Sichtbaren und dem Abstrakten, zwischen dem Erklärbaren und dem Unbegreiflichen, zwischen Empathie und reflektierender Distanz aufrechterhält. Von der Auswahl der Informationen und Themen, von der ebenso konkreten wie behutsamen Bildung von Zusammenhängen zwischen damals und heute, von der Formulierung offener Fragen, vom Tonfall, der zum Mitfragen und Mitdenken einlädt, hängt ab, wie der Besucher oder die Besucherin Ort und Geschichte wahrnimmt. Deshalb wird die *Form der Kommunikation* in der Vermittlung zur Schlüsselfrage bei Gedenkstättenbesuchen. Damit diese Kommunikation gelingen kann, muss der Blick vom Ort, von seiner Geschichte, vom Wissens- und Fragenvorrat der Vermittelnden erweitert werden auf die *Interaktion* mit den Besuchern.¹³ Sie sind nicht neutrale Empfänger von Vermittlungsangeboten, sondern bringen soziale, psychische und kognitive Voraussetzungen an den Ort mit. Soziale und nationale Herkunft, Alter und Entwicklungsphasen, bisherige Konfrontationen mit der NS-Geschichte in Familie, Freundeskreis und Schule bestimmen ihre Motivation und ihre Perspektive entscheidend mit. Sie kommen darüber hinaus mit ihren „Bildern im Kopf“ und damit mit ihren spezifischen Erwartungen an die Gedenkstätten.¹⁴ Der

¹³ Zur Bedeutung, die der Interaktion in der gedenkstättenpädagogischen Arbeit zugemessen wird bzw. zugemessen werden soll, siehe auch Gottfried Kößler: Der Gegenwartsbezug gedenkstättenpädagogischer Arbeit, in: Thimm/Kößler/Ulrich (Hrsg.): Verunsichernde Orte, S.45-53, hier S.47.

¹⁴ Pampel: „Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist“, S.78.

Bezug, den der Einzelne am historischen Ort durch die Kommunikation während der Vermittlung zu sich selbst und zur eigenen Lebenswelt herstellen kann, gibt den Ausschlag, wie er sich mit der Geschichte und ihrer Bedeutung für die Gegenwart befassen wird. In einer Studie zur Wirkung von Gedenkstätten auf ihre Besucher analysiert Bert Pampel: „Wer an persönliche Erlebnisse oder familiäre Erfahrungen anknüpfen konnte, wer dem historischen Geschehen Bedeutung für die eigene Lebenswelt zumaß, oder wer aufgrund seiner regionalen Herkunft oder seiner beruflichen Beschäftigung Bezüge zum historischen Ort herstellen konnte, der zeigte nach dem Besuch in der Regel größere Nachdenklichkeit oder weiteres Interesse daran, sich mit der Thematik zu befassen.“¹⁵



Vermittlungssituation im Denkmalbereich der KZ-Gedenkstätte Mauthausen mit Blick auf das Umfeld

¹⁵ Pampel: „Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist“, S.326.

Kommunikative Pädagogik durch Interaktion

Neben der *topografischen Orientierung* und der *historischen Aufklärung* ist im Vermittlungskonzept der KZ-Gedenkstätte Mauthausen *der Besucher/die Besucherin selbst* mit seinen/ihren Verständnisvoraussetzungen die dritte grundlegende Komponente des Gedenkstättenbesuches. Durch eine *Form der Erzählung*, die keine abgeschlossene Geschichte präsentiert, durch Fragen, Diskussionen, Beobachtungen, Aktivitäten, mit einem Wort: durch *Interaktion* sollten die Menschen, die an die Gedenkstätte kommen, intensiver mit einbezogen werden. Ihr Vorwissen und Wahrnehmungsweisen, ihre mitgebrachten Geschichtserzählungen und Geschichtsbilder, auch ihre Widersprüche und Irritationen sollten zum Gegenstand des Gespräches gemacht werden. Sie sollen ermutigt werden, eigene Gedanken zu formulieren und Verantwortung dafür zu übernehmen. Dahinter steht die Überzeugung, dass eine interaktive Einbindung beim Gedenkstättenbesuch insgesamt zu einer nachhaltigeren Auseinandersetzung mit dem Ort und der Geschichte führt. Die Involvierung und Ermächtigung des Individuums ist eine zentrale Komponente der politischen Bildung. Nicht bei ideologischen oder moralischen Erklärungen, sondern bei dieser Selbstreflexion des Ich setzt politische Bildung ein.



Diskussion mit einer Schulklasse während des Rundgangs

In der Regel wird der Interaktion mit den Besuchern an Gedenkstätten in vertiefenden Workshops oder, wie oben erwähnt, in Form von speziellen Angeboten Raum gegeben, weil sie im Rahmen eines herkömmlichen Rundgangs nur schwer zu realisieren ist.¹⁶ An der KZ-Gedenkstätte Mauthausen wird seit dem Frühjahr 2010 für Schulen ein etwa dreieinhalb Stunden dauernder Rundgang mit Vor- und Nachgespräch angeboten, der die erstrebte Interaktion fördern soll. Das Vorgespräch findet in einem Seminarraum des Besucherzentrums statt. Es gibt den Schülern und Schülerinnen die Gelegenheit, mitgebrachte Erwartungen und Vorstellungen zu thematisieren. Aus einer Reihe von historischen Fotos können sie eines wählen, das sie besonders anspricht, und ihre Fragen zum Foto formulieren. Mit der Auswahl der Fotos und ihren Fragen bestimmen die Lernenden den Verlauf des Rundgangs wesentlich mit. Zur Ausgangsphase trifft sich die Gruppe wiederum im Seminarraum. Nachwirkende Eindrücke werden besprochen, weiterführende Fragen formuliert. Gefragt nach seinen Erfahrungen mit diesem Angebot, meinte ein Vermittler: „Die besten Rundgänge sind es, wenn die Schüler so viel fragen, dass du wirklich nach der Führung mal für zehn Minuten nicht mehr weißt, wo dir der Kopf steht. Du bist einfach leer. Ausgefragt. Weil du wirklich 100 oder mehr Fragen innerhalb einer halben Stunde beantwortet hast. Dann weiß ich, ich konnte das Interesse wecken und es bleibt vielleicht auch etwas hängen.“¹⁷

Die bisherigen Erfahrungen bestätigen das interaktive Potential dieses Angebotes, allerdings wird der Rundgang mit Vor- und Nachgespräch nur von einem vergleichsweise kleinen Teil der Gruppen in Anspruch genommen. Das am häufigsten genützte Angebot ist der Standardrundgang, der zwei Stunden dauert und die Besichtigung des Ortes, das Sehen und Besprechen der zahlreichen historischen Relikte ins Zentrum stellt. Die Überzeugung, dass auch und gerade bei diesem Angebot die Wahrnehmungen der Gedenkstättenbesucher integraler Bestandteil sein sollen, stellt die Vermittler und Vermittlerinnen vor die Herausforderung, dem Standardrundgang eine interaktive Form zu geben und damit den Rahmen für einen Austausch zu schaffen.

¹⁶ An der KZ-Gedenkstätte Mauthausen werden derzeit zwei vertiefende Workshops angeboten: Einer beschäftigt sich mit literarischen Texten, ein anderer mit ZeitzeugInnen-Interviews und Biografien. Siehe dazu: www.mauthausen-memorial.at > Pädagogik > Besuch mit Schulklassen > Angebote

¹⁷ Evaluationsbogen Rundgang mit Vor- und Nachgespräch, Oktober 2010, Gstöttenmayer.

Herausforderung Interaktion

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Rundgangs werden von Anfang an dazu eingeladen, genau hinzusehen, ihre Wahrnehmungen und Eindrücke, aber auch ihre mitgebrachten „Bilder im Kopf“ zu verbalisieren und nicht zuletzt ihre Interessen zu äußern. Damit erhält der Rundgang von Beginn an eine dialogorientierte und von den Besuchern mitbestimmte Färbung.



Die Gruppen setzen sich auf dem Rundgang mit Bild- und Textmaterialien auseinander

Beim Versuch, während des Rundgangs bei der Vermittlung von Geschichte den Einzelnen zu erreichen, haben auch Materialien eine wesentliche Funktion. Texte, Fotos, Karten, insbesondere autobiografische und biografische Zeugnisse können die experimentelle Einnahme der Perspektiven von Opfern, Tätern und Umfeld fördern. Im Wechselspiel von Identifikation und Distanz gegenüber den historischen „Rollen“ wird die menschliche Dimension von Geschichte erfahrbar. Dabei mag sich die Frage nach der eigenen Teilhabe an diesen Perspektiven einstellen. Insbesondere das Einbeziehen der Perspektive des gesellschaftlichen Umfeldes öffnet erfahrungsgemäß den Blick für Neues und Unerwartetes,

z.B. wie vielfältig die Beziehungen zwischen Gesellschaft und Konzentrationslager waren.¹⁸

Laut Studien sind es besonders solche unerwarteten und überraschenden Eindrücke, die sich dazu eignen, Fragen auszulösen und die weitere Beschäftigung mit ihnen anzuregen.¹⁹

Auf Seiten der Vermittelnden erfordert dieser Zugang ein hohes Maß an kommunikativer Kompetenz und viel Flexibilität, wenn es darum geht, die geäußerten Interessen und Wahrnehmungen der Besucher und Besucherinnen ernst zu nehmen und auf sie zu reagieren. Der Psychologe und Supervisor Helmut Wetzel fasst die Anforderungen einer kommunikativen Pädagogik so zusammen: Sie „bedarf sprachlicher Kompetenz und emotionaler Intelligenz sowie eine Form praktischer Ethik und keiner ausgefeilten Lehrpläne und Vorschriften von oben. Nur mit Herz und Verstand spüren wir, wenn wir andere beschämen oder überwältigen, wenn wir sie begeistern, interessieren, mit unseren Geschichten mitnehmen.“²⁰

Die zentrale Frage des pädagogischen Konzeptes – „Was hat es mit mir zu tun?“ – spiegelt sich auch in der Ausbildung der Vermittler und Vermittlerinnen an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen wider. Im Mittelpunkt stehen die subjektiven Wahrnehmungen der Teilnehmenden, die Suche nach der eigenen Motivation, den Intentionen, persönlichen Schwerpunkten und Interessen und die Ermutigung, diese in die Vermittlungsarbeit einzubringen.

Wie sehr sich die Herausforderung Interaktion und die Partizipation der Besucher für die Vermittelnden lohnt, wird aus folgender Aussage deutlich: „...so sind nicht nur die Teile, in denen man Interaktion geplant hat, als solche zu sehen, sondern der Weg zwischen den Stationen wird zum Diskussionsforum, wo man von Schülern umringt ist, und dutzende Fragen und Ansichten prasseln auf einen hernieder. Und das ist wirklich schön zu erleben.“²¹

¹⁸ Der erste Teil des neuen Rundgangs widmet sich den Außenbereichen des ehemaligen Konzentrationslagers. Bis 2009 lag der Fokus fast ausschließlich auf dem ehemaligen Schutzhaftlager.

¹⁹ Pampel: „Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist“, S.194.

²⁰ Helmut Wetzel: Feeling Facts und kommunikative Praxis. Bausteine einer psychologischen Architektur der Gedenkstättenpädagogik, in: in: Thimm/Kößler/Ulrich (Hrsg.): Verunsichernde Orte, S.76-85, hier S.80.

²¹ Evaluationsbogen Rundgang mit Vor- und Nachgespräch, Oktober 2010, Gstöttenmayr.

Das pädagogische Konzept der KZ-Gedenkstätte Mauthausen stellt die Wahrnehmungen der Menschen und den interaktiven Austausch mit ihnen ins Zentrum aller pädagogischen Angebote. Die bisherigen Erfahrungen sind ermutigend. Sie werden begleitet von Fragen: Welche Gruppengröße ist die geeignete? Wie reagiert man auf die Überforderung von Besuchern durch Eigenaktivität und Interaktion?²² Wie kann die Vor- und Nachbereitung des Gedenkstättenbesuches unterstützt werden? Diese Fragen geben Anstoß zur Weiterentwicklung des Angebotes.

²² Evaluationsbogen Rundgang mit Vor- und Nachgespräch, November 2010, Paltinger: „Teilnehmer des klassischen Rundgangs sind meist vom plötzlich auftretenden Angebot der Interaktivität überfordert.“